

344 Worte. 2006 Zeichen. Hallelujah!

Ein Samstag im Frühjahr 2004. Eine Ortschaft im Süden Niedersachsens.

Hinter einem Tisch im Gemeindesaal sitzen der Pastor und zwei Kirchenvorsteher; sie arbeiten eine Liste ab. Denn bald sollen die Jugendlichen konfirmiert werden. Ob das im Einzelfall allerdings würdig und recht sein kann, gilt es an diesem Samstag zu entscheiden. Es hängt an 344 Worten und 2006 Zeichen: Apostolisches Glaubensbekenntnis. Vaterunser, 23. Psalm und 10 Gebote (in der revidierten Lutherübersetzung von 1984). Es wird ein langer Tag. Für alle.

Glücklicherweise hat mein Gedächtnis trotz Aufregung und Nervosität ob meines möglichen Scheiterns an diesem Samstag vor 17 Jahren nicht versagt. Alle Texte konnte ich aufsagen und mich so um meine Konfirmation verdient machen. Ob die Texte und Zeichen für mein Leben und meinen Glauben wichtig sind, darum ging es damals nicht.

Dem Himmel sei Dank, dass sie es sind!

103 Worte: Mit ihnen bekenne ich meinen Glauben in gottesdienstlicher Gemeinschaft.

63 Worte: Das Gebet, das Christus Jesus uns alle gelehrt hat. Immer wieder, auch und gerade dann, wenn eigene Worte nicht ausreichen.

97 Worte: Dass der allmächtige Gott auch mein Hirte ist, diese feste Zuversicht begleitet mich täglich.

81 Worte: Und die 10 Gebote?

Ich bin der festen Überzeugung, dass (fast) jedem unmittelbar einleuchtet, warum sie uns geboten sind. Obwohl – oder vielleicht gerade: weil? – ihnen die tiefe Einsicht innewohnt, dass wir immer wieder an ihnen scheitern.

Weil wir Menschen Menschen sind. Mit Ehre und Herrlichkeit gekrönte Sünder durch und durch.

Sie sollten aber niemals mehr und niemals weniger als die Grenzen unsere (nicht-)Sollens markieren. Sie sind der äußerste Rand: das Minimum dessen, was nach biblischem Verständnis notwendig ist, um Zusammenleben und Mitleben überhaupt erst zu ermöglichen. Leben innerhalb dieser Grenzen; „aus der Fülle der Lebensmotive, aus dem Natürlichen und Gewachsenen, aus dem frei Bejahten und Gewollten, nicht in humorloser Feindschaft gegen jede Lebenskunst“ schreibt Dietrich Bonhoeffer in seiner Ethik.

Während wir uns (fast) alle darauf einigen können, dass es die äußersten Grenzen nicht zu überschreiten gilt, herrscht doch in der Fülle des Lebens diese Einmütigkeit nicht.

In dieser Fülle leben wir mit unseren Eitelkeiten und Spleens, unseren Befindlichkeiten und auch unserem Kleingeist.

Weil wir Menschen Menschen sind. Mit Ehre und Herrlichkeit gekrönte Sünder durch und durch.

*Erhebe niemals die Hand gegen deinen Nächsten
Es sei denn, er bewegt sich zu langsam auf dem Gehweg*

*Oder redet gleich einer Sirene
Im Bus per Telefon zu laut mit den Kollegen (hah!)
Sie soll'n im Fegefeuer enden*

*Jeder, der meint, es geht an einem Schalter
Oder einer Kasse schneller, wenn man laut leidvoll stöhnt
Es ist ein Irrglaube! Verlasset nicht den Pfad der Tugend*

*Und esset euren Döner draußen und nicht in der U-Bahn
Benutzt nie das Wort „Nice“
Auf Rolltreffen steht man rechts und nicht auf beiden Seiten*

So rappen Audio 88 & Yassin auf dem Song „Hallelujah“. Ihre Finger liegen in der Wunde. Ich könnte lange Listen schreiben mit Dingen, die mich fuchsig machen und die dabei weit mehr über mich aussagen als über „den Anderen“, der mich Gutmütigkeit, Sanftmut und Geduld für einen Moment vergessen lässt. Geht es jemandem ähnlich?

Für diesen Sonntag empfehle ich euch und Ihnen allen „Hallelujah“ von Audio 88 & Yassin. Ebenfalls das Musikvideo ist äußerst lohnenswert.

<https://www.youtube.com/watch?v=W5ZldUxaX7s>

Auch wenn Deutschrap mit schweren Beats nicht jedermanns Sache ist: Zum kritischen Nachdenken über uns selbst und unser Leben in Fülle fordern Audio 88 & Yassin uns allemal heraus.

Euch und Sie alle grüße ich herzlich und wünsche: Vom Höchsten nur das Beste!

Vikarin Viktoria Kratochwill